

MATERIE UND GEIST

2. Realität und Wahrnehmung

Birgit Sonnek

„Die Welt ist nur eine Konstruktion unseres Gehirns“, erklärte Gehirnforscher Eckart Altenmüller am Montagabend, 12. Mai, im Haus der Wissenschaft, „wie sie wirklich aussieht, wissen wir nicht.“ Er untermauerte sein Forschungsergebnis vor laufenden Kameras anhand zahlreicher Beispiele für typische Wahrnehmungsfehler. Die große Aula war bis auf den letzten Platz besetzt. Mit den interdisziplinären Podiumsdiskussionen erreichen wir junge Studenten ebenso wie die Senioren der Erwachsenenbildung.

Diesmal ging es um die Frage, wie weit wir unseren Sinnen vertrauen können. Eingeladen waren Gehirnforscher Prof. Dr. Eckart Altenmüller, Direktor an der Musikhochschule Hannover, und Psychologe Prof. Dr. Jochen Hinz, TU Braunschweig. Die Moderation übernahm Gerwin Bärecke, Studioleiter beim TV 38. Die gesamte Veranstaltung wurde von seinem Fernsichteam aufgezeichnet und wird demnächst ausgestrahlt.

Eckart Altenmüller ist Facharzt für Neurologie und einer der führenden Forscher auf dem Gebiet der Musikmedizin. 2013 erhielt er den Wissenschaftspreis Niedersachsens. Jochen Hinz ist Psychologe und Kunsterzieher in Braunschweig und Hannover.

Weiter erklärte Gehirnspezialist Altenmüller: Alle Umweltreize werden gefiltert, bevor sie unser Gehirn erreichen. Beim Sehen werden z.B. durch Licht Informationen über Umweltprojekte ins Gehirn übertragen. Die Codierung in elektromagnetische Impulse ist mit hohem Verlust verbunden, nur ein geringer Prozentsatz kommt im Gehirn an. Hier werden die Daten in ein Bild umgewandelt. Dabei werden unvollständ-

ge Linien automatisch vervollständigt, Lücken nach Wahrscheinlichkeitsregeln geschlossen, schwache Konturen einfach weggefiltert, Diese Projektion ist es, die wir betrachten, wenn wir glauben, Blicke nach „außen“ zu „werfen“. Das Ganze geschieht unbewusst und ohne Einfluss des Willens.

„Trotzdem glaube ich, dass die Welt da ist, auch wenn wir sie nicht vollständig erkennen können“, gab Professor Altenmüller in der Diskussion zu. Unser Gehirn ist schließlich ein Produkt der Evolution, das sich in äonenlanger Anpassung an die Umwelt gebildet hat. Deshalb muss es sie auch adäquat abbilden können. „Ich glaube auch an die reale Existenz unserer Seele. Die ist allerdings mit dem Tod verschwunden“, davon ist der Wissenschaftler überzeugt.

„Aber wir können auch unseren inneren Bildern vertrauen“, versicherte der zweite Referent des Abends, Psychologe Jochen Hinz. Sie sind Produkte Jahrmillionen langer Erfahrungen unserer Vorfahren, durch ständige Wiederholung als archetypische Muster in unsere Hypophyse eingeprägt. Archetypen sind Bilder der Seele. Wenn sie auftauchen, bieten sie Erkenntnis- und Handlungshilfen, gemeinsam mit den Kant'schen Kategorien des Verstandes. Sie kommen aus dem kollektiven Unbewussten und leiten unser Denken, Fühlen und Handeln, wenn wir von unseren Sinnen getäuscht werden.

Damit beruft sich Hinz auf die Bewusstseins-Pyramide von C.G. Jung. Sie sieht aus wie ein Eisberg, dessen Spitze aus dem Wasser ragt. Ganz unten befindet sich das biologische Bewusstsein, das auf chemischen Prozessen beruht, die nur selten vom Bewusstsein registriert werden. Darüber liegt das kollektive Unbewusste, das als Sinn oder Bedeutung ins Bewusstsein gelangen kann: die Archetypen.

Das persönliche Unbewusste ist die Schicht darüber, sie enthält persönlich Vergessenes und Verdrängtes. Das Bewusstsein tritt in der nächsten Schicht auf, und nur die Spitze des Eisbergs enthält das reflektierende Ich.

Die anschließende Diskussion verlief sehr lebhaft und wurde nur aus Rücksicht auf das Gebäudemanagement um 22 Uhr abgebrochen. Das Fazit des Abends lautete: Die Welt und ihre Dinge existieren, aber unser Gehirn bestimmt, was wir erkennen. Daraufhin entstand der Wunsch, im nächsten Jahr einmal das Problem der Freiheit aus evolutionstheoretischer und philosophischer Sicht zu untersuchen.